

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 3

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Mit einem bißchen Geduld begreifen wir ein bißchen mehr!“

„Ein Bißchen“ ist eine Verkleinerungsform des Wortes „ein Bissen“, also ein kleiner Bissen, gebildet wie die Gasse — das Gäßchen, der Lappen — das Läppchen, das Kissen — das Kißchen. Daneben gibt es jedoch seit dem 17. Jahrhundert noch „ein bißchen“, klein geschrieben, in der Bedeutung *ein wenig, ein paar, eine kleine Menge*. Es ist also ein Zahlwort und als solches unveränderlich. Wer schreibt „mit einem bißchen Geduld“ oder auch „mit einem bischen Geduld“ oder gar „mit einem Bißchen Geduld“, stellt unsere Geduld auf eine harte Probe und muß gewärtigen, daß wir ihm mit *ein bißchen* Nachhilfeunterricht, mit *ein paar* nützlichen Lehren, mit *ein wenig* Spracherziehung begegnen, selbst auf die Gefahr hin, daß er es mit *einem wenig* guten Willen aufnimmt. Besser wäre es aber, er täte es mit *ein wenig* gutem Willen.

A propos Zahlwörter: Den Sprachsündern bieten sie kein so günstiges Betätigungsfeld wie andere Wortarten. Immerhin wirken sie auch in diesem Bereich. An das „zwo“ für „zwei“ hat man sich weitherum schon gewöhnt; es mag im telefonischen Verkehr am Platze sein, wo zwei und drei gerne verwechselt werden. *Zwo* ist zudem nicht etwa eine künstliche Schöpfung der Telefonämter, sondern eine alte weibliche Form („zwo Froue“). Das englische „two“ ist damit eng verwandt. — Schlimm wird die Übung erst, wenn man zu *zwo* auch die Ordinalzahl zu bilden versucht: *der zwote*; denn wer schon würde anstelle von „der zweite“ verstehen „der erste“ oder „der dritte“? Ein Mißverständnis ist ausgeschlossen und die Form „zwote“ somit völlig überflüssig. Zu beanstanden ist auch die oft gehörte Form „der hundertundeinte“ (anstatt „der hundertunderste“). Dagegen kann man die Form „der siebte“ (anstatt „der siebente“) durchaus gelten lassen; schließlich ist man längstens von „siebenzehn“ und „siebenzig“ zu „siebzehn“ und „siebzig“ übergegangen.

Leider gibt es den Genitiv nur noch (außer bei *ein*) bei den beiden Zahlen *zwei* und *drei*: „Der Bau *zweier* Schulhäuser“ zum Beispiel, oder „die Arbeit dreier starker Männer“. Störend vom empfindlichen Ohr werden daher Wendungen empfunden wie: „Die Arbeit zwanzig starker Männer“ — „Der Bau hunderter Häuser“ — „Tausende Berliner demonstrierten am Kurfürstendamm“ — „Man beklagt den Tod fünfzigtausend Peruaner“, weil der Genitiv des Zahlworts oder des Hauptworts nicht mehr klar zu erkennen ist. In solchen Fällen empfiehlt es sich, zu der Umschreibung mit „von“ zu greifen: Der Bau Hunderter von Häusern, die Arbeit von zwanzig starken Männern, Tausende von Berlinern, der Tod von fünfzigtausend Peruanern und so weiter — so bedauerlich an sich der Verlust des direkten Genitivs ist ...

David

„Die Festung wurde geschliffen ...“

Man kann Edelsteine, Baumstämme, Festungen, Messer, Rekruten und manches andere schleifen. Aber schleifen ist nicht gleich schleifen, und daran muß man denken, wenn man die Dinge im Passiv sagt. Diamanten, Messer und Äxte werden geschliffen, Festungen und Baumstämme geschleift. Stämme schleifen heißt sie über den Boden ziehen, eine Festung wird geschleift oder zerstört, dem Erdboden gleichgemacht.

Schleifen gehört zu der kleinen Gruppe von Zeitwörtern, die sich den Luxus von zwei Formen in der Vergangenheit leisten, eine schwache (schleifte, geschleift) und eine starke (schliff, geschliffen). Ein Mensch kann bewegt und bewogen werden. Die Nachricht vom Unfall seines Freundes bewegte ihn tief und bewog ihn, vorsichtiger zu fahren. Das schwach beugende „bewegen“ drückt im allgemeinen eine Veränderung der Lage aus, das stark beugende (bewog, bewogen) bedeutet, einen Menschen zu etwas veranlassen.

So erklären es die Sprachlehren. Unser Beispielsatz zeigt allerdings, daß die Unterscheidung mitunter kaum möglich ist: der bewegte Mensch wird ebenso verändert wie der bewogene, denn beide Male vollzieht sich die Veränderung im Geistig-Seelischen. Aber wahr bleibt, daß der Zeigefinger nur bewegt und nicht bewogen werden kann.

Er wog sich auf der Badezimmerwaage und wiegte sich in der Hoffnung, noch ein paar Kilo abnehmen zu können. Hier sind zwei ihrer Herkunft nach etwas verschiedene Zeitwörter in Nennform und Gegenwart zusammengefloßen, wägen (messen) und wiegen (schaukeln). In der zweiten und dritten Stammform aber klaffen sie wieder auseinander: gewogen und gewiegt, wog und wiegte.

Auch das Zeitwort „senden“ beugt stark und schwach. Der Bote wurde gesandt, das Konzert im Fernsehen gesendet. Aber ist dieser Formenreichtum ein Luxus? Das ist eine Ermessensfrage. Wer eine geschliffene Sprache vorzieht, wird die Vielfalt, die ja nicht ganz willkürlich wuchert, vorziehen. Wer eine geschleifte Sprache für bequemer, praktischer und ausreichend hält, wird der Verwischung der Feinheiten nicht nachtrauern, sondern sie womöglich noch fördern. A. B.

Zeichensetzung

„Ein Pfiff und zwanzig Mann balgen um das Leder!“

Das Leidige mit dem *Komma vor dem zu-Satz*. Hauptregel: Vor bloßem Infinitiv mit *zu* kein Komma (es hat keinen Sinn zu lamentieren, hat es einen Wert loszuschlagen?); ist indessen der Grundformsatz *erweitert* — durch was auch immer —, wird er durch einen Beistrich abgetrennt:

Ich bitte Sie, *dies* zu beachten.

Gib dir Mühe, *sofort* zu kommen!

Hat er die Absicht, *zu Fuß* hinzugehen?

Sie haben beschlossen, *hinhaltend* zu arbeiten.

Es hat keinen Wert, *zu ihm* zu laufen.

Du tätest besser daran, *dich* abzuregen!

Sie kam, *um* zu reklamieren.

Also auch Komma vor *um zu*. Auch vor bloßem *zu* dann, wenn es den Sinn von „um zu“ hat: Er ging, (um) zu sehen, ob alles in Ordnung sei.

Wie verhält es sich mit verneinten zu-Sätzen? Das „nicht“ gilt als Erweiterung: Er rät dir, *nicht* zu schreiben. Anders läge der Fall dann, wenn wir einem nicht anraten zu schreiben. Doch ist ein „er rät dir nicht zu schreiben“ deshalb unklar, weil wir vielleicht wähnen, es müßte da *vor dem* „nicht“ ein Komma stehen. Also würde ich Ihnen um der Eindeutigkeit empfehlen, einen Beistrich zu setzen: Er rät dir nicht, zu schreiben.